Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 19 (1925)

Heft: 9

Artikel: Zur Weltlage : die Einigung der Christenheit : zur Stockholmer Konferenz

Autor: Ragaz, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135308

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eine schlechte Autorität, die Autorität der Gewalt oder des blinden Glaubens. Sie ist trauriger Ersatz für die andere, die echte Autorität. Jene tritt immer ein, wo die Götzen die Herrschaft gewonnen haben, sagen wir milder: wo der Gott fehlt, der geistig und lebendig ist. Auch die Autorität, die einst echt war, wird zur falschen, indem sie erstarrt, veräusserlicht, wenn die lebendige Wirklichkeit jener höchsten Wahrheit entweicht. Jene Wirklichkeit aber ist die Autorität, die gleichzeitig die Freiheit bedeutet. Dass wir in ihr zu neuer Wahrheit und Lebendigkeit gelangen, das ist wohl das letzte Wort der Lösung des Problems von Autorität und Freiheit und damit der Weg zur wahren Freiheit. L. Ragaz.

Zur Weltlage

Die Einigung der Christenheit.

Zur Stockholmer Konferenz.

Stockholm, die wundervolle Grosstadt zwischen Granitfels und Wasser, die Krone des Nordlandes, das Bild von Kraft und Schönheit, ist zu einem Zeichen geworden, das bleiben wird, zum Zeichen eines bedeutsamen, vielleicht des bedeutsamsten Zuges an der heutigen geistigen Weltbewegung. Noch erlauben die Berichte, die mir zu Gesichte gekommen sind, nicht ein Urteil darüber, ob der Kongress ein Erfolg (im besten Sinne) gewesen ist oder eher ein Fiasco; auch geben sie kein genaues Bild des Verlaufes der Versammlung im Einzelnen. Es soll darum hier auch keine Berichterstattung versucht werden. Für eine solche müsste man ja wohl auch selbst dabei gewesen sein. Nur von dem Zeichen, das Stockholm bedeutet, soll Einiges gesagt werden — wie immer in dieser Rubrik nicht, um den Gegenstand zu erschöpfen, sondern bloss, um das Nachdenken des Lesers auf wichtige Momente am heutigen Weltgeschehen hinzulenken. Ein solches, und zwar eines von weittragender Bedeutung, wird aber nach meinem Urteil durch Stockholm markiert.

1. Für und wider Stockholm.

Ich stand und stehe jetzt noch dem Unternehmen des Erzbischofs der alten schwedischen Königsstadt Upsala mit etwas geteilten Gedanken gegenüber. Ist eine Versammlung, die sich im Wesentlichen aus Bischöfen und Erzbischöfen, Pfarrern und Theologieprofessoren, also aus Priestern und Schriftgelehrten zusammensetzt, in einem stolzen Tempel sich versammelt und in einem Königsschlosse speist, von königlicher Huld beschienen und von den Zeitungen gepriesen

wird, wohl ein geeignetes Organ für die Erneuerung der Christenheit und die Wegbereitung für das Reich Gottes? Vestigia terrent.[1]) Man denkt unwillkürlich an jenes Konzil von Nicäa im Jahre 325, das ganz den gleichen Stil hatte und bei dem für Christi Sache doch wenig Gutes herauskam, oder an die grossen Kirchenversammlungen des fünfzehnten Jahrhunderts, von denen trotz allem Glanz doch keine Reformation des christlichen Wesens ausging, die immer noch eher im Stande waren, einen wirklichen Erneuerer der Christenheit wie Johannes Huss zu verbrennen, als selbst etwas zu ihrer Erneuerung zu tun. Wie ich schon früher bemerkt, sind die Männer, die dort in Stockholm zusammen waren, zum grössten Teil irgendwie „Stützen der Gesellschaft", Träger der heutigen Ordnungen, mit dem Geld und der Gewalt der heutigen Welt verbunden und darauf angewiesen. Sollten von ihnen wirklich revolutionierende Taten erwartet werden können? Ich will nicht noch einmal davon reden, dass unter ihnen eine schöne Anzahl von solchen waren, die man bisher als Gegner, und zwar als erbitterte und gehässige Gegner, jedes kleinsten Schrittes in der Richtung, die Stockholm angeben will, kennen gelernt hat und die man mit seltsamen Gefühlen an einem solchen Reformationskonzil teilnehmen sieht; sie sind jedenfalls doch nur eine kleine Minderheit gewesen, die Mehrzahl bestand gewiss aus Männern guten und reinen Willens. Aber es waren nur Männer dort, sollte heute bei einer Reformation des christlichen Wesens die Frau nicht auch dabei sein, sie, die doch in geistigen Dingen oft so viel tapferer ist als der Mann? Und es waren — mit einigen rein dekorativen oder besser symbolischen Ausnahmen — bloss Kirchenleute. Sollten gerade heute auf einer Versammlung zur Erneuerung der Welt aus Christus die Laien (wenn man das arge Wort brauchen will) nicht in erster Linie berufen sein? Hat man denn mit Priestern, Pastoren und Pfarrern als Eneuerern der Christenheit so gute Erfahrungen gemacht? In einem ergreifenden Briefe an den Erzbischof von Upsala hat unser früh geschiedener Freund und Gesinnungsgenosse Florens Christian Rang, der Verfasser der „Deutschen Bauhütte"[2]) diesen Umstand hervorgehoben. Und um das Gewichtigste zu sagen: ist die Sache Gottes je durch offizielle Versammlungen mit höflichen und feierlichen Reden, wohlabgezirkelten Erklärungen, schönen Banketten und Ausflügen weiter gebracht worden und nicht durch einzelne einsame Menschen, die es mit Gott wagten, durch Ketzer, die dafür verlästert, verflucht, verbrannt wurden (leiblich oder seelisch), durch die „Wahrheitszeugen", deren Wesen Kierkegaard gerade am Gegenbeispiel eines ruhmvollen grossen Kirchenmannes auf klassische Weise darge-

---

[1]) Die Spuren schrecken.

) Vergl. „Neue Wege" Nr. 9, 1924.

stellt hat? Aehnlich meint es Felix Möschlin, wenn er in der „Nationalzeitung“ schreibt:

„Die reformierten Landeskirchen, die Freikirchen und die Methodisten haben an die Weltkonferenz für praktisches Christentum in Stockholm eine Botschaft zur Friedensfrage erlassen. Man ist ihnen dankbar dafür. Man ist für jede Aeusserung dankbar, die für den Weltfrieden getan wird. Man ist dankbar, dass auch unsere Landeskirchen sich um den Weltfrieden zu kümmern beginnen, wenigstens in einer Botschaft. Noch dankbarer wäre man, wenn in dieser Botschaft ein opferfreudiger, wagemutiger, christlicher Wille verkündet würde. Aber auf was läuft die Botschaft letzten Endes hinaus? Auf die Proklamation, dass sich der Schweizerische Evangelische Kirchenbund auf den Boden des Genfer Protokolles stelle und demnach für die Erledigung aller Konflikte durch das obligatorische Schiedsgericht, für den Schutz des internationalen Rechts und der Sicherheit der Völker durch den Völkerbund und für die fortschreitende militärische Abrüstung auf Grund internationaler Verständigung eintrete.

Man ist also gewillt, soviel zu tun, wie man tun kann, ohne etwas zu riskieren. Was auch die weniger christlichen Mitglieder des Völkerbundes zu tun gewillt sind. Man will abrüsten, wenn andere abrüsten, wenn mit andern Worten keine Gefahr mehr vorhanden ist. Ist das der Geist Christi? Tat auch er bloss das, was keine Gefahr brachte? Wo bleibt das Opfer? Wo bleibt der erste Schritt, das Beispiel? Sind mit diesem Punkte wirklich alle die dem Evangelischen Kirchenbunde zu Gebote stehenden Mittel erschöpft, da er doch verkündet, dass er es für seine Pflicht hält, „sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für die Förderung und Erhalung des Friedens zwischen den Völkern einzusetzen?“ Möchte man dem Kirchenbunde nicht zurufen: Geh zur Heilsarmee und lerne von ihr. Geh wie sie auf die Strasse und verkünde dein Wort. Scheue nicht Verachtung und Lachen und Spott. Gib hin, was du hast, für den Frieden. Du hältst es für eine unbedingte Pflicht, wie du sagst, „die Botschaft der Bruderschaft aller Menschen zu verkündigen.“ Tu es, tu es Tag für Tag und des Abends, wenn die Menschen von der Arbeit kommen. Unterstütze die Opferwilligen, stelle dich ihnen an die Seite, verlange nicht das Beispiel anderer, sondern sei selbst das Beispiel. Mache die kleine Schweiz gross durch die Tat und warte nicht auf die Grossstaaten. Verlasse Haus und Hof, Weib und Kind und verkündige. Wer wird überzeugt, wenn du in deiner wohlgesicherten Bürgerlichkeit bloss Botschaften erlässest? Die Stockholmer können Botschaften erlassen an dich und du kannst Botschaften erlassen an sie . . . es wird schön klingen und herrlich tönen . . . Der Frieden aber wird gemacht im menschlichen Herzen durch die Verwandlung . . . Tust du alles, Tag um Tag, für diese Verwandlung, auf die die Welt wartet? Lieber wäre mir als diese Botschaft, dass ich einen Pfarrer anträfe auf der Strasse, predigend, wie man die Jünger Christi traf. Wenn es Tausende und Abertausende wären, in allen Ländern, dann würde uns der Friede geschenkt werden . . . Ist nicht an ihnen, die das Wort Christi im Munde führen, die erste Pflicht? Soll man immer wieder fürchten müssen, dass sie das heilige Wort von der menschlichen Bruderschaft nur im Munde führen?

Eine schwache Verheissung dämmert auf: 1925 Jahre nach der Geburt des Heilands steht in den für Stockholm bestimmten Thesen des gleichen Kirchenbundes zu lesen:

„Die christlichen Kirchen haben den Nationalismus willig mitgemacht und vergessen, ihren Beitrag zum Aufbau einer Völkergemeinschaft zu leisten.“

„Es geziemt sich daher, dass die Kirchen in der Behandlung dieser ganzen Frage mit einer ernsten Selbstkritik beginnen.“

Sie werden also vielleicht demnächst mit einer ernsten Selbstkritik beginnen . . . ."

Das sind einige der Bedenken, die viele gegen Stockholm gehegt haben und noch hegen. Der Verlauf des Kongresses scheint ihnen nach den bisherigen Berichten eher Recht gegeben zu haben. Der Kongress, scheint es, hat keine T a t e n getan. Was er zu den grossen Themen des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit geäussert hat, ist zwar salbungsvoll, aber sehr matt und steht weit hinter dem zurück, was längst von Andern, zum Teil „Weltleuten", gesagt worden ist. Nicht einmal zu einer Erklärung für den Völkerbund hat es gereicht, geschweige denn zur Forderung sofortiger Abrüstung, um von Dienstverweigerung und ähnlichen Dingen zu schweigen. Man vernimmt nichts von einem hinreissenden Enthusiasmus, wie er grosse Stunden begleitet, oder gar von einem Wehen des heiligen Geistes, das eine Neuzeit Gottes ankündigte. Insofern scheint es, wenn man die bisherigen Berichte verfolgt, als ob wirklich von einem innern Fiasko dieses Reformationskonzils geredet werden müsse.

Dennoch möchte ich nicht bei diesem verneinenden Urteil stehen bleiben. Einmal, was die Zusammensetzung der Konferenz anbetrifft, so wollen wir nicht am Aeusserlichen hängen bleiben. Das Wort, dass der Geist wehet, wo er will, darf schon so kühn verstanden werden, dass der Geist auch Theologen, Bischöfe, Erzbischöfe und vielleicht (das Wunder ist immer möglich!) sogar Konsistorialräte und Generalsuperintendenten ergreifen kann. Der eigentliche Initiator und Spiritus rector der Versammlung, der Erzbischof Söderblom, ist in der Tat ein Erzbischof sui generis, eine einzigartige Erscheinung. Ihm hängt das erzbischöfliche Gewand wirklich nur lose um. Die geistige Kühnheit dieses Mannes mag man an seinem Worte ermessen, dass er, wenn er im Parlament sässe, seinen Platz links von den Kommunisten einnehmen würde. An seinem redlichen Willen, Weitblick und ganzen Ernst zu zweifeln ist kein Grund. Und um neben ihn einen andern Schweden zu stellen, der einen völlig laienhaften, im besten Sinn revolutionären „Typus" darstellt und der doch ein rechter Schwede ist: unser Freund und Gesinnungsgenosse Natanael Beskow, Söderbloms Freund, der Leiter der sozialistischen Volkshochschule Birkagaarden in Stockholm, er hat so viel ich weiss ebenfalls an dem Konzil teilgenommen. Dazu Oliver Dryer, der Sekretär des Versöhnungsbundes, mit andern hervorragenden Leitern desselben; weiter ein Bischof Amundsen, ein Elie Gounelle und Wilfred Monod und viele, viele andere der Besten in der heutigen Christenheit, die wir nicht kennen oder nicht nennen können. Schon um solcher Menschen willen kann diese Versammlung nicht ganz ungesegnet bleiben. Diese Männer sind an derselben auch zu Worte gekommen und was sie gesagt, wird gewiss

nachwirken.[1]) Auch ist hervorzuheben, dass gerade ein Kirchenfürst, der Bischof von Winchester, über unsere Gesellschaftsordnung und ganze Kultur so Revolutionäres gesagt hat, dass er dafür wenigstens in der Schweiz als rötester Bolschewist und Vetter des Gottseibeiuns betrachtet und auf die schwarze Liste der „Neuen Zürcher Zeitung" gesetzt würde. Vor allem aber darf man die Bedeutung der Konferenz nicht in ihren Beschlüssen oder Nicht-Beschlüssen suchen, sondern muss sie vor allem in dem erblicken, was ich das „Zeichen" genannt habe.

Wenn wir diesen Gesichtspunkt ins Auge fassen, dann treten zwei Züge am Bilde der heutigen geistigen Weltbewegung hervor, die zwar innerlich zusammengehören, die wir aber gesondert betrachten wollen.

2. Christus, der Herr aller Wirklichkeit.

Eine der gewaltigen und, wie ich glaube, gottgewollten Entwicklungen, die Stockholm markiert, liegt in der Tatsache, dass die Christenheit sich anschickt, alle Weltgebiete gleichmässig für den in Christus offenbarten Willen Gottes, für seine Verheissung wie für seine Forderung, in Anspruch zu nehmen. Es wird durch die Tatsache dieses Kongresses wie durch seine Verhandlungen anerkannt, dass auch Politik, Wirtschaftswesen, das Zusammenleben der Völker nicht ihren eigenen Weg gehen und dem Fürsten dieser Welt überlassen bleiben dürfen, sondern einer Ordnung unterworfen werden müssen, die dem Geiste Christi entspricht. Darin ist der Glaube enthalten, dass sie dieser Ordnung auch unterworfen werden k ö n n e n. Der Glaube an das Reich Gottes auch für die Erde, d. h.: an die Herrschaft der Gerechtigkeit und Liebe Gottes über alles Weltwesen, ist damit endgültig zum Zentrum des Christentums geworden. Er ist an die Stelle der so lange vorherrschenden, individualistischen und am blossen Jenseits des Grabes orientierten Haltung getreten. Das bedeutet, dass Stockholm einen Umschwung von ungeheurer Tragweite markiert. Ich betone: es m a r k i e r t ihn; es hat ihn nicht herbeigeführt, aber es bekennt sich zu ihm, und das bedeutet, dass es seinen endgültigen Durchbruch mächtig fördert. Das ist nun wirklich Reformation und mehr als bloss Reformation; das ist Fortführung der Reformation des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts und mehr als das.

Freilich ist diese Bewegung noch nicht zu Ende. Wie jene Reformkonzilien des fünfzehnten Jahrhunderts reformatorische Gedanken aussprachen, die erst später ihre volle Klarheit und Wucht er-

[1]) Elie Gounelle hat für Stockholm einen besonderen Bericht (Rapport): „L'Eglise et les Problèmes économiques, industriels et sociaux" ausgearbeitet, der im „Christianisme Social" erschienen ist. Die ausgezeichnete Arbeit hat, wie es scheint, in Stockholm tiefen Eindruck gemacht.

hielten, so ist auch Stockholm wohl mehr eine Weissagung auf etwas hin, was in seiner ganzen erschütternden, richtenden und erlösenden Grösse erst noch kommen wird, wenn die Zeit erfüllt ist. Aber einige Töne, die auf die Gewalt dieses noch bevorstehenden rettenden Gerichtes hinweisen, hat man doch von Stockholm her vernommen. Die Konsequenz jener Voraussetzung: eine Verurteilung unserer heutigen Gesellschaftsordnung und ganzen Kultur von Christus aus, ist von Einigen mächtig ausgesprochen, von der ganzen Versammlung aber, wie es scheint, stillschweigend anerkannt worden. Das ist ein grosses Symptom und es kann nicht ohne starken Einfluss bleiben.

3. Luthertum und Calvinismus.

Diese Entwicklung wird freilich auch weiterhin Kampf bedeuten, wahrscheinlich vermehrten Kampf. Wie einst die Reformation eine Gegenreformation hervorgerufen hat, die doch auch ein Teil von ihr war, so wird es wohl auch jetzt gehen. Die beiden wesentlichen Grundauffassungen des Christentums, die in der ganzen christlichen Geschichte miteinander ringen, werden einander nun immer mehr in klaren, grossen Formen zum Entscheidungskampf entgegen treten.

In Stockholm ist der Gegensatz zu der dargestellten Entwicklung vor allem in Gestalt des deutschen Luthertums aufgetreten. Das ist ein besonders bedeutsamer Zug dieses Ereignisses. Dieses deutsche Luthertum ist der Hauptträger jener Denkweise, welche die in Christus erschienene Erlösung ins Innere des Menschen und ins Jenseits verlegt, von der Welt aber, besonders dem politischen und wirtschaftlichen Leben, behauptet, dass man es seinem natürlichen Ablauf überlassen müsse. Der Genuss der Gnade Gottes, die der einzelnen Seele geschenkt wird, ist ihr das ganze Evangelium. Ein Reich Gottes im biblischen Sinne, d. h. eine Herrschaft Gottes über alles Weltwesen kennt sie nicht und glaubt sie nicht. Es ist die Denkweise, gegen die wir „Religiös-Soziale" vor allem den Kampf aufgenommen haben, die auf die bisher tiefste und gewaltigste Weise in ihrem Zentrum schon Blumhardt erschüttert hat. Man hat uns deswegen mit Luthers (und übrigens auch mit Zwinglis und Calvins) alten Gegnern, den Wiedertäufern, zusammengestellt und wir wollen uns dieser Ketzer, die Christus gewiss so nahe standen, wie die siegreiche offizielle Reformation, gar nicht schämen; es ist aber weit richtiger, uns auf die Seite Zwinglis und Calvins zu stellen, auf deren Weg wir in unserer Art weitergehen. So hat man denn nicht mit Unrecht von dem Gegensatz zwischen Luthertum und Calvinismus geredet, der in Stockholm deutlich geworden sei.

Ich möchte hier aber einen Vorbehalt machen. Man muss, wie

mir scheint, in dieser Sache einmal zwischen Luther und dem Luthertum und sodann zwischen dem deutschen und dem ausserdeutschen Luthertum unterscheiden. Von Luther selbst aus kann man sehr wohl zu einer Haltung kommen, wie sie Söderblom, ein Lutheraner, und viele andere nordische Gesinnungsgenossen zeigen. Ich gedenke auf dieses Problem einmal zurückzukommen. Damit habe ich schon angedeutet, dass das ausserdeutsche Luthertum in der hier in Betracht kommenden Beziehung vielfach anders steht als das deutsche — wobei ich freilich nicht vergessen will, hinzuzufügen, dass es auch in Deutschland selbst ein andersartiges Luthertum gibt, nur eben als kleine Minderheit. Jenes deutsche Luthertum, das ich als Antipoden im Auge habe, ist vor allem verweltlicht. Es hat sich dem Staat und seinen Ordnungen sklavisch unterworfen. Es ist gegen das Volk gestanden. Es hat den Krieg und das soziale Unrecht verteidigt und religiös begründet. Es schwärmt für Hindenburg. Es hat auch, wie berichtet wird, in Stockholm durch den Mund eines seiner Vertreter den Krieg als Gottes Ordnung verteidigt. Es hat in der neuesten Zeit besonders jene Formel aufgestellt, die immer noch mächtig ist, dass Politik und soziales Leben ihre von Gott gewollte „Eigengesetzlichkeit" hätten, worunter man im Grunde Egoismus und Gewalt verstand — diese Formel, die tiefsinnig klingt, wie vieles dieser Art, und doch bloss flach und dunkel ist, von trüber Scheintiefe. In einem Friedrich Naumann hat dieses neudeutsche Luthertum seinen glänzendsten und idealsten, aber auch am meisten tragischen Ausdruck gefunden.

Das sage ich für „Laien", die Theologen wissen das längst. Und nun also ist in Stockholm dieser Gegensatz, den ich so lange in grosser Einsamkeit betont habe, vor aller Welt hervorgetreten. Das ist sehr gut. Denn nun muss der Kampf zum Austrag kommen. Nun wird von hier aus das ganze Problem der Politik, des sozialen Lebens, des Krieges und Friedens in eine höhere Sphäre, in den grossen religiösen Zusammenhang gehoben, und das bereitet wieder der Reformation und Mehr-als-Reformation, der wir entgegen gehen, den Weg. Dass dabei dieses Luthertum auf seine Art einen ähnlichen Sturz erleben wird und moralisch schon jetzt erlebt, wie das weltlich-hohenzollerische Alldeutschtum, das ist meine Ueberzeugung. Man wird ja sehen, wer Recht behält. Luther aber mag wohl eine Auferstehung erleben, die freilich eine Weiterführung sein muss. Auch er vertritt eine Wahrheit, die im Ganzen der Wahrheit Christi nicht ohne Schaden entbehrt würde. Davon wie gesagt ein andermal.

4. Die Einigung der Christenheit.

Das zweite, hochbedeutsame Moment an dem Zeichen, das Stock-

holm heisst, ist der Versuch, zunächst die protestantischen Kirchen und dann die Christenheit überhaupt zu einigen. Dass dieses Moment mit dem andern innerlich zusammenhängt und mit ihm eine einheitliche Bewegung bildet, leuchtet ein: es ist der gleiche sozi-ale Zug, der sich in beiden kundtut, die gleiche Sehnsucht nach Gemeinschaft in der Wahrheit Gottes und des Menschen aus dem Chaos der Gottes- und der Menschenferne heraus.

Auch diese Bewegung ist durch Stockholm nicht erzeugt worden, sondern wird dadurch bloss markiert und freilich auch gefördert. Vorhanden ist die Bewegung schon lange. Sie ist ein Teil der Bewegung auf eine Organisation der Menschheit hin, die in einem weiteren Sinn des Wortes die Reformation der heutigen Welt bildet. Damit tritt sie neben den Völkerbund und den Sozialismus in all seinen Gestalten. Auf religiös-kirchlichem Boden hat diese Tendenz schon längere Zeit gewaltet. Wie sie in der Schweiz die protestantischen Landeskirchen zu einem schweizerischen Kirchenbund zusammengeführt, so hat sie auch einen reformierten und einen lutherischen Kirchenbund geschaffen und einen „Freundschaftsbund der Kirchen", hat aber als Weltbund For Faith and Order[1]) auch versucht, alle Kirchen zu einer neuen Einheit zusammenzufassen.

In all diesen Bewegungen lebt wieder ein Gedanke von gewaltiger Tragweite auf, der vielen Geschlechtern der Christen abhanden gekommen war: dass es eine einheitliche Christenheit gebe oder besser, geben sollte, dass die Sache Christi eine einheitliche sei, dass die Eine Seele Christi in Einem Leib zum Ausdruck kommen sollte. Das haben noch die Reformatoren gewusst, aber später hat man es vergessen. Nicht nur gingen Katholizismus und Protestantismus als zwei völlig getrennte Welten, die einander nicht einmal mehr verstanden, auseinander, sondern auch der Protestantismus selbst zerfiel in einen Haufen von nationalen, ja regionalen Kirchen und Kirchlein, die immer weniger mehr nach einander fragten, so dass noch bis auf diesen Tag ausgerechnet die Kirchen die am meisten nationalistischen von allen grösseren sozialen Organisationen sind. Diese Tatsache ist ein sehr vielsagender Ausdruck des ganzen Chaos, in das die Welt verfallen ist, wie sie auch eine Ursache dieses Chaos war und ist.

Das Recht dieser religiös-kirchlichen Einigungsbewegung ist damit auch schon angedeutet. Wenn die Menschheit den heutigen Atomismus ihres politischen und sozialen Lebens, dessen Offenbarung der Völkerkrieg wie der Klassenkrieg ist, überwinden soll, dann muss sie sich in allererster Linie religiös einigen, besser gesagt: dann muss sie diese Einheit in einem geistigen Zentrum, im

[1]) Für Glauben und Ordnung.

Unbedingten, in Gott suchen. Vielleicht darf man in jener Bewegung auch ein Zeichen des Wiedererwachens der Sache Christi erblicken. Denn wie ein Körper sozusagen in seine Atome zerfällt, wenn die Seele aus ihm weicht, so ist der Atomismus auch im geistigen Leben ein Produkt der Erstarrung. Weil Gott nicht mehr herrschte, herrschten die Götzen; Götzen aber entstehen immer so, dass das Einzelne und Endliche als absolut gesetzt wird.

Die Bewegung auf eine neue Einheit hin steht aber auch durch ihre ganze Art und Methode in engster Beziehung zu der auf die Herrschaft Gottes über alle Wirklichkeit hin. Denn das ist für den Stockholmer Versuch charakteristisch, dass er die Einigung nicht auf Grund des Dogmas, sondern auf Grund der Arbeit herstellen will. Darum ist der Kongress nicht einer For Faith and Order, sondern For Life and Work oder für „praktisches Christentum", wie man mit einem veralteten Ausdruck nicht glücklich übersetzt.[1])

Hier taucht als Gegenbeispiel vor allem jenes Konzil von Nicäa des Jahres 325 auf, an das schon erinnert worden ist und dessen Jubiläum sozusagen dieses Jahr gefeiert wird. Dort versuchte man vor allem den Zwiespalt beizulegen, der durch eine Lehre entstanden war, nämlich die Lehre des Arius, dass Christus zwar Gottes Sohn, aber dem Vater nicht wesensgleich, sondern nur ähnlich (homoiusios) darum auch nicht ewig, sondern in der Zeit erschaffen, und die ihr entgegenstehende des Athanasius, dass er dem Vater wesensgleich (homousios) und ewig wie jener sei. Man trachtete, der Art gemäss, wie man damals Christus, anders gesagt: das Reich Gottes verstand, die Einigung dadurch herbeizuführen, dass man die rechte und recht formulierte Lehre suchte, diese in der These des Athanasius fand und die des Arius verdammte. Es war der dogmatisch-intellektualistische Weg, den man damit ging. An Stelle des einzigen Gegensatzes, der die Bibel durchzieht, des Gegensatzes von Gott und Welt oder von Gottesreich und Weltreich (etwas veräusserlicht ausgedrückt: von Gut und Böse), setzte man den von Orthodoxie und Heterodoxie.[2])

Man kann auch sagen, es sei ein theologischer Weg gewesen, den man ging, wie denn die Sache Christi damals ganz in den Händen der Theologen und daneben der Mönche, die aber oft erst recht theologisierten, lag. Es geschah darum, was geschehen musste. Die Theologie trennt immer; sie schafft den Rechtgläubigen und den Ketzer. Allgemein gesagt: der Intellektualismus, das Dogma trennt, denn es ist die Natur des begrifflichen Schemas, das Leben zu verkennen und damit zu trennen. Man kommt auf die-

---

[1]) Wörtlich heisst es: „Für Leben und Arbeit."

[2]) Rechtgläubigkeit und Andersgläubigkeit.

sem Wege immer von Gott selbst ab und dann bleibt nichts anderes mehr übrig, als sich zu streiten und zu zerfleischen. Intellektualismus und Dogmatismus bedeuten stets, dass der Mensch sich irgendwie aufbläht und an Gottes Stelle setzt, um dann selbstverständlich mit andern um diese Ehre zu streiten. Ein „Eritis sicut Deus“[1]) steckt immer dahinter, sogar dann, wenn man noch so gewaltig betont (aber halt eben theologisch betont), dass es gelte, Gott allein die Ehre zu geben. Es ist mit andern Worten ganz das Gleiche ausgedrückt, wenn ich sage: überall, wo man den Glauben von der Liebe trennt, ihn selbständig macht, ja, ihn der Liebe voranstellt (ganz gegen den Sinn Jesu und des Apostels Paulus), entsteht Streit, von dem Theologen Paulus bis zu dem Theologen Luther (beide sind ja noch mehr als Theologen) und weiter. Denn man kommt damit von Gott ab.

Es bedeutet darum wieder einen gewaltigen Umschwung, wenn man in Stockholm einen andern Weg versucht hat und, um es so auszudrücken, von der Liebe und der Hoffnung ausgegangen ist, um eine Einigung zu finden. Freilich kann man dagegen Zweierlei einwenden. Man kann Stockholm entgegenhalten, es sei nicht möglich, sich zu einem gründlichen praktischen Tun zusammenzufinden, wo man in Fragen der Weltanschauung, wie man heute etwa sagt, tiefer ausgedrückt: im Glauben, nicht einig sei, also gelte es, zuerst einen Glaubensboden zu finden, auf dem man miteinander stehen könne. Ohne Wahrheit gebe es auch kein Wirken. Dass dieses Argument ein grosses Recht einschliesst, weiss jeder, der schon versucht hat, in grossen Dingen mit Menschen von anderem „Glauben“ zusammen zu arbeiten. Man stösst nur zu bald auf den Punkt, wo aus einem verschiedenen „Glauben“ eine verschiedene Taktik fliesst. Es lässt sich ferner einwenden, dass ein rein moralischer Ausgangspunkt, wie er besonders in dem Ausdruck „praktisches Christentum“ zu liegen scheint, der nötigen Tiefe entbehre.

Das Recht beider Einwände wird berücksichtigt, wenn wir sagen: Gewiss ist ein neuer Glaube der Boden, auf dem allein eine Einigung der Christenheit gefunden werden kann, aber dieser Glaube muss selbst nicht theoretischer, sondern praktischer Art sein; das ist aber der Glaube an das gekommene und kommende Reich Gottes, von dem Stockholm ausgeht. Darum hat man die Aussprache darüber, besser: das Zeugnis davon, an die Spitze aller seiner Verhandlungen gestellt. Es ist also doch auch, und wenn man will in erster Linie eine Reformation des Glaubens der Christenheit, die dieses praktische Konzil bedeutet, und es ist nicht daneben noch ein Glaubenskonzil nötig. Wo man sich einig weiss im Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit auf

[1]) Ihr werdet sein wie Gott.

Erden, da streitet man nicht über Theologie, da wird die Gotteserkenntnis „hinzugefügt". Das haben wir im Kleinen in unserer schweizerischen „religiös-sozialen" Bewegung erlebt, die über den Unterschied von reformerischem und positivem Christentum auch von Kirche und Gemeinschaft, Protestantismus und Katholizismus, ja sogar Christentum und Judentum hinweg die Geister in dem Einen Glauben und der Einen Hoffnung einigte — bis die Theologie diese Einheit zerstörte. In dem Masse aber, als jener neue Glaube, der doch der urälteste, der der Bibel selbst ist, mit Gewalt durchdringt und die Menschenwelt leidenschaftlich bewegt wird von der Sehnsucht nach der Gerechtigkeit Gottes unter den Menschen und dem Kampf um das Kommen des Reiches, werden die alten Trennungen zerschmelzen und wird eine einige Christenheit entstehen. Mit andern Worten: in dem Masse als Gott selbst wieder unter den Menschen lebendig wird, wird er die Einheit der Gemüter, die Einheit der Kirchen, die Einheit der Welt werden.

5. Der protestantische Katholizismus.

Man kann diese Einigungsbewegung auch den neuen Katholizismus nennen und also von einer katholischen Bewegung sprechen. Dann braucht man das Wort „katholisch" in seinem ursprünglichen Sinn, wo es soviel heisst als „allgemein, über die ganze Welt hin, universell."[1]) Man darf ja das Wort wirklich nicht der römischen Kirche überlassen. Auch fällt man nicht vom Protestantismus ab, wenn man es sich aneignet. Denn die Reformatoren wollten durchaus Katholiken, d. h. Glieder der allgemeinen christlichen Kirche bleiben und betrachteten es als Tragik, dass es zu einer Trennung kam. Das Bekenntnis zur Una, Sancta, Catholica Ecclesia kann durchaus evangelisch sein.

Aber es tauchen mit diesem Stichwort „katholisch" eine Reihe von Gesichtspunkten auf, die wir wenigstens noch andeuten müssen.

Es wäre einmal darauf hinzuweisen, dass die römische Kirche, die Ecclesia Romana, bei dieser Einheitsbewegung kühl abweisend daneben steht. Nun repräsentiert aber, da die sog. orthodoxe, d. h. griechisch-katholische Kirche mitmacht, die Stockholmer Konferenz etwa drei Fünftel der Christenheit, also ihre Mehrheit. Wo bleibt da noch der Katholizismus der römischen Kirche? In der Tat glaube ich, dass in dem Masse, als diese katholische Bewegung im allgemeinen Sinn weiterschreitet, die römisch-katholische Kirche an Macht verliert.

Darauf gedenke ich aber ein andermal zurückzukommen, heute möchte ich die andere Seite der Sache hervorheben. Ich habe soeben gezeigt, dass die Entwicklung der geschilderten Tendenz inner-

[1]) Das griechische „Kath holen ten gen" heisst: „Ueber die ganze Welt hin."

halb der protestantischen Welt zugleich eine Katholisierung des Protestantismus bedeutet. Das hat nun aber nicht bloss einen guten, sondern auch einen weniger guten Sinn. Denn sie bedeutet Verkirchlichung und Zentralisation — beides Dinge, die dem Wesen des Protestantismus zuwider sind. Schon vor vielen Jahren hat Adolf Harnack nicht ohne Sorge auf diese sich anbahnende Entwicklung mit grossem Weitblick hingewiesen. Er bekommt nun recht. Damit ensteht aber gerade an dieser Stelle eine Gefahr für den Protestantismus. Das ist um so paradoxer, als ja viele von denen, die für Stockholm sind, damit gerade den Protestantismus retten wollen, indem sie ihn aus dem Zustand der Zersplitterung zu befreien trachten. Aber es ist zu befürchten, dass es diesem ergehe, wie es manchem Kranken mit den Aerzten ergeht. Der Protestantismus ist seinem innersten Wesen nach ganz unkirchlich. Nicht die Kirche, sondern die Gemeinde ist sein Organ und Ausdruck. Die Gemeinde ist aber Laien-Gemeinde. Der Protestantismus ruht auf dem allgemeinen Priestertum der Christen. Er ist durch und durch demokratisch. Darum liegt seine Kraft und Wirkung nicht in grossen Zentralisationen, die immer undemokratisch sind und in die Hände einer seis weltlichen seis geistlichen Hierarchie geraten, sondern in dem unmittelbaren Leben und Wirken jener freien, demokratischen Laienkräfte. Der Protestantismus wirkt nicht durch kirchliche Organisationen, sondern tritt in die Welt hinein und macht sich in den Weltformen geltend.

So schafft diese Bewegung, die Stockholm markiert und deren grosses Recht ich anerkenne, dem Protestantismus eine tötliche Gefahr.

Ist zwischen diesen beiden Wahrheiten eine Synthese herzustellen?

Ich glaube wohl: Wir müssen das, was Stockholm will, zu verwirklichen suchen, aber in anderer Form, sagen wir zurückhaltend: noch in anderer Form. Dieser neue Katholizismus muss ein protestantischer sein, und das bedeutet: er soll sich nicht in einer neuen kirchlichen Organisation der Christenheit ausdrücken, sondern in einem neuen Geiste. Dieser Geist muss in laienhaften Gemeinden walten, muss in vielen Formen auftreten, ohne Organisation und Zentralisation, muss mitten im Weltwesen arbeiten, muss in einzelnen Menschen und Menschengemeinschaften die Fahne voraustragen. Es wird ein freier, demokratischer, weltlicher (d. h. nicht kirchenförmiger) Katholizismus sein.

Damit ist auch schon etwas über die Gestalt gesagt, die diese neue Einheit der Christenheit, die wir mit Recht suchen, annehmen muss. Selbstverständlich soll sie nicht eine Einheit der Form und

Lehre, also eine Einerleiheit sein. Daran denkt unter uns auch niemand. Ebenso selbstverständlich kann sie nicht zu Stande kommen dadurch, dass man aus all den Konfessionen, Kirchen und Gemeinschaften einiges herausnimmt und es zu einer Mosaik zusammenfügt. Sie kann nur werden aus dem Aufbruch jenes neuen Geistes und Glaubens, der eine Rückkehr zu Christus und ein Lebendigwerden der Macht Gottes unter uns bedeutet. Aus diesem organischen Kern, nicht aus menschlicher Vermittlungskunst, wird die Synthese wachsen, die kommen muss; es wird Einheit in Gott sein, in ihm allein, dem wirklichen Gott, der des Menschen innerste Freiheit und Verbindung mit den Mitmenschen zugleich ist.

Und es sei hier noch hinzugefügt, dass dieses Werk in letzter Instanz, soweit Menschen dafür in Betracht kommen, nicht wesentlich getan und gefördert werden wird durch die Träger und Verbündeten der heutigen Ordnungen, seien es kirchliche oder weltliche, sondern durch jene Pioniere, die immer Ketzer sein werden, durch Menschen, die vielleicht ungekannt und ungenannt für das kommende Reich leiden und sterben, seis leiblich, seis seelisch, durch Märtyrer, Helden, Wahrheitszeugen. Das ist stets die Rolle des wahrhaften Protestantismus im Katholizismus, gegen und für ihn zugleich.

6. Letzter Ausblick.

Ich habe Stockholm als ein Zeichen der Einigung der Christenheit betrachtet, die sich heute vollziehe. Darum muss noch ein letztes Wort hinzugefügt werden.

Diese Einigung wird sich nicht nur in religiösen, sondern auch in weltlichen Formen vollziehen, ja, diese sind jenen auf dem neuen Wege vielfach voraus. In diesen ganzen Zusammenhang muss, wie ich schon angedeutet habe, sowohl der Völkerbund, besonders als Prinzip, sodann aber auch der Sozialismus hineingestellt werden; die politische Internationale, die weltumfassenden Organisationen der Gewerkschaften und Genossenschaften sind ein Teil dieses Katholizismus. Auch die Friedensbewegung wird man in diesem Zusammenhang sehen müssen.[1])

Auf der religiösen Linie aber muss zur Einigung des Protestantismus auch eine des Protestantismus mit dem Katholizismus im engeren Sinne, also in concreto mit der römischen Kirche, als Ziel ins Auge gefasst werden. Jene Bewegung in-

[1]) Es ist bedeutsam, dass die weltlichen Hauptorganisationen der neuen Welteinheit: Sozialistische Internationale, Völkerbund und Friedenskongress zur gleichen Zeit oder fast zur gleichen Zeit tagten und tagen, wie die Stockholmer Konferenz, in Marseille, Paris und Genf, und dass ihre Themen ebenfalls Welteinheit, Weltfrieden und soziale Gerechtigkeit waren und sind. Ueberhaupt sind diese internationalen Zusammenkünfte aller Art, trotz ihren offenkundigen Mängeln, doch Organe und Symptome der sich anbahnenden einigen Menschheit.

nerhalb des Protestantismus würde unecht, würde bloss katholisch in üblem Sinne, wenn sie nicht in letzter Instanz auf eine neue Einheit der ganzen Christenheit zielte. Und noch mehr: auf eine Einigung der Menscheit muss sie zielen. Das ist der der Christenheit eingestiftete Auftrag. Zu dem Einen Gott gehört die Eine Menschheit. Also muss es zu einer Einigung mit den grossen Weltreligionen kommen, die heute dem Christentum entgegen stehen.

Vor diese letzte Aussicht stellt uns die Bewegung, in welche die Welt nun eingetreten ist. Davon kann für diesmal nicht weiter geredet werden.[1]) Nur dies sei zur Verhütung schweren Missverständnisses noch gesagt, dass ich mir auch diese grössere Einheit als eine freie, nicht organisatorische, eine des Geistes, nicht der Form, denke und dass ich den Weg dazu ebenfalls nicht in einer Mosaik, einem unorganischen Synkretismus,[2]) sondern in einem neuen Verständnis Christi, und das will heissen Gottes und seines Reiches erblicke. Aber kommen muss auch diese Einigung; denn sonst gelangen wir zu keiner einigen Menschheit. Beginnen müssen wir mit einem neuen Interesse für einander. Dieses Interesse muss Verständnis und Ehrfurcht bedeuten. Die Konfessionen und Religionen, die bisher kalt oder feindselig neben einander hergegangen sind, müssen anfangen, miteinander zu reden, und zwar ritterlich, demütig, in Glauben und Liebe. Das ist die tiefste Vorbedingung des Weltfriedens: die Einheit in Gott. Wie richtig gerade im Angesicht der furchtbaren Weltgefahr einer blutigen Erhebung Asiens und Afrikas, worin nationale und soziale mit religiösen Motiven zusammenflössen, diese Aufgabe wird, hat die letzte Betrachtung dieser Art gezeigt. So begegnen sich Gefahr und Verheissung in dem Einen: dass wir die neue Einheit in Gott suchen, die zur Einheit im Menschen führt.

Alles in Allem: Vexilla Dei prodeunt — die Fahnen Gottes rücken vor.

6. September. L. Ragaz.

1. Politisches und Soziales.

Die Räumung der Ruhr. Fast ohne Sang und Klang vollzieht sich ein Ereignis, das den Abschluss einer der seltsamsten Episoden unserer Zeitgeschichte bildet: die Ruhr, nebst den sogenannten Sanktionsstädten, wird ge-

[1]) Ich verweise vorläufig auf das Kapitel: „Der neue Katholizismus" in meinem Buche: „Weltreich, Religion und Gottesherrschaft."

[2]) Religionsvermengung.